

Kategorie von 16 bis 18 Jahren auszudehnen haben, ferner den Maximalarbeitstag für Frauen herabsetzen müssen. — Ueber die beiden Punkte mag sich immerhin diskutiren lassen. Zunächst steht ihnen aber der prinzipielle Einwand entgegen, daß der Staat gar kein Recht hat, diejenigen, die arbeiten wollen, daran zu verhindern, zumal jede derartige Verhinderung zunächst eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der davon Betroffenen zur Folge hat. Namentlich sehen wir nicht recht ein, weshalb der Begriff des „jugendlichen Arbeiters“ bis auf das 18. Lebensjahr ausgedehnt werden soll. Die sämtlichen jungen Leute dieser Kategorie würden in ihrem Erwerb wesentlich geschmälert werden, aber in der großen Mehrzahl die ihnen von Staats wegen auferlegten Freistunden schwerlich zu ihrer geistigen und sittlichen Veredlung, sondern für das Gegenteil verwenden. — Das unerträgliche Eingreifen einer alleinigmächtigenden Staatsgewalt in die Privatverhältnisse jedes einzelnen Menschen erweist sich somit auch für den Staat selbst als ein direkt nachtheiliges System. Die „Volksgelüder“ haben aber natürlich von diesen Folgen keine Ahnung.

— Oesterreich-Ungarn. Der Abg. Wolf, welcher kürzlich das Duell mit dem Ministerpräsidenten Wadeni hatte, scheint ein sehr streitbarer Herr zu sein. Am Freitag nannte er den Justizminister, weil ihn dieser wegen der Verhaftung des Redakteurs Hofer nicht Rede stehen wollte, einen „Justizmörder“.

— Italien. Nachdem das italienische Parlament eine Steuer auf Fahrräder genehmigt hat, ist in dem laufenden Budget 1897/98 zum ersten Mal der voraussichtliche Ertrag dieser Steuer aufgeführt, und zwar mit 650,000 Lire. Dieser Veranschlagung ist die Ziffer von insgesamt 62,000 im Gebrauch befindlichen Maschinen zu Grunde gelegt, die nach den Bestimmungen des Gesetzes in drei verschiedene Steuergruppen zerfallen.

— Spanien. Die ungeheuren Schwierigkeiten Spaniens und besonders die eigenartigen Beziehungen zu Nordamerika wegen Cubas haben zu einer Ministerkrise geführt. Sagasta, der Führer der Liberalen, ist mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden. Die Schwierigkeit bestand in der Entfernung Weylers, der erst nach einer glänzenden Waffenthat gegenüber den Aufständischen seinen Rücktritt nehmen wollte. Nun wird aber gemeldet, er habe sein Entlassungsgesuch (auch ohne „glänzende Waffenthat“) eingereicht.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 4. Oktober. Gestern Abend traf Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, auf dem hiesigen Bahnhofe ein und fuhr mit seiner Begleitung nach Wildenthal, um einige Tage in den Forsten des hiesigen Bezirkes das edle Waldwerk zu pflegen. Se. Königl. Hoheit wohnt, wie schon seit Jahren, im Drechlerischen Gasthof am Auerberg in Wildenthal und hatte heute früh auch bereits das Glück, auf dem Fürschgang einen Ahtender zu schießen. Heute Nachmittag findet Treibjagd auf Carlsefelder Revier statt. Der Aufenthalt Sr. Königl. Hoheit in Wildenthal dauert bis Mittwoch Mittag.

— Eisenst. d. Herr Obergrenzaufscher Voigt wird unterm 1. November d. J. als Obersteueraufscher von hier nach Schneeberg versetzt.

— Schönheide. Vorigen Sonntag wurde hier in geschmückter Kirche das diesjährige Vereinsfest für innere Missionen abgehalten. Nachdem vom Schillerchor die Motette von Hauptmann: „Gott, Deine Güte reicht so weit“ in vortheillicher Weise zu Gehör gebracht worden war, hielt Hr. Pfarrer Thomas aus Aue die Festpredigt unter Grundlegung des Schriftwortes Ebräer 1, 14: Sind sie nicht allzumal dankbare Geister. Die Predigt enthielt den Hauptgedanken: „Missionsarbeit ist Engeldienst, von Gott gesandt zur Seelen Seligkeit.“ Die Collecte betrug 70 M. Die zahlreich besuchte Nachversammlung im Hotel Schwan wurde eröffnet mit dem allgemeinen Gesang: „Jesu, geh voran.“ Hr. Pastor Wöttrich aus Eisenst. begrüßte die Festversammlung mit einem herzlichen Willkommen, dankte Herrn Pastor Thomas für seine Festpredigt und gab einen kurzen Bericht über den Verein, welcher seit 1882 besteht und zu welchem die Gemeinden Schönheide, Eisenst., Sosa, Carlsefeld und Stützengrün gehören. Hieran schloß sich ein stimmiger Choralgesang seitens des Schillerchors: „Die wir uns allhier beisammen finden.“ Den Hauptvortrag bildete der des Herrn Missionar Just aus Dresden, welcher sich über Ergebnisse aus seiner Missionsarbeit unter den Tamulen verbreitete. Die Zuhörer folgten mit anhaltendem Interesse. Allgemeines Bravo belohnte den Gesang eines tamilischen Liedes. Nach Vortrag der Motette: „Der Herr ist mein Gott“, gab Herr Pastor Wöttrich den Rechenschaftsbericht und dankte Herrn Cantor Georgi für die in seiner Weise dargebrachten Gesänge durch Kinderstimmen. Ein Gebet seitens des Herrn Pastor Hartenstein und der allgem. Gesang „Nun danket alle Gott“ schlossen die erhebende Feier.

— Dresden, 2. Okt. Zwei Millionen Mark stellte die Königl. Sächsische Regierung zur Verfügung, die mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs zur Gewährung von Unterstützungen an Privatpersonen wegen Hochwasserbeschäden an Gebäuden, Grundstücken, Wehranlagen, Flußufern u. verwendet werden sollen. Nach einer weiteren Entscheidung des Ministeriums des Innern sollen die von sachverständigen Kommissionen auf 4 Millionen Mark gewürdigten derartigen Schäden je nach der Bedürftigkeit der Betroffenen, welche zu diesem Behufe von den erwähnten Kommissionen, bezw. den Ortsbehörden in drei Klassen eingetheilt worden sind, durchschnittlich mit 75, 50 und 25 Proz. vergütet werden. Die den Gemeinden und Gutsbezirken durch zerstörte oder beschädigte öffentliche Verkehrsmittel entstandenen Hochwasserbeschäden, wegen deren ebenfalls Staatsbeihilfe in Aussicht genommen worden ist, haben sich bis jetzt noch nicht feststellen lassen. Die Wiederherstellung dieser Schäden ist seit geraumer Zeit unter Btheiligung zahlreicher Staatsbeamten im Gange.

— Leipzig, 30. Septbr. Die schon erwähnte Vernehmung von Berichterstatter der hiesigen Tagespresse in Sachen des verhafteten Redakteurs Hofer in Eger und des Reichsrathsabgeordneten Tro daselbst hat heute Vormittag stattgefunden. Der in Frage kommende Paragraph des österreichischen Strafgesetzbuches bezeichnet als Hochverrath das, was auf die Verkünderung eines Theiles aus dem einheitlichen Staatsverbande des Kaiserthums Oesterreich, oder auf Befähigung oder Vergroßerung von Gefahren für den Staat von außen oder auf eine Empörung oder einen Bürgerkrieg im Innern angelegt wird. Ist ein solches Beginnen von

Erfolg begleitet, so ist Todesstrafe darauf gesetzt, im andern Falle schwerer Kerker in der Dauer von 10–20 Jahren. Die Befragung bezog sich darauf, ob die Berichterstatter den Eindruck empfingen hätten, daß die Rede Tro beim gemeinsamen Mittagsmahl und diejenige Hofers beim Commercium am Abend gegen die Hochverrathbestimmungen verstießen. Wie hiesige Blätter berichten, hat keiner der vernommenen Zeugen das Gefühl bezw. die Ueberzeugung gehabt, daß Hofer in dem angegebenen Sinne Hochverrath in seinen Ausführungen begangen habe.

— Leipzig. „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ sagt ein altes Sprichwort, dessen Wahrheit die Klempnergehilfe Paul Hermann N. an sich erfahren mußte, da er den Tischlermeister M. wegen Sonntagsarbeit anzeigte. Der biedere Klempner zog es vor, den Namen eines anderen Arbeiters unter die Denunziation zu setzen, und das Landgericht erklärte seine Handlungsweise nicht nur verwerflich, sondern fand auch, daß einfache Urkundenfälschung vorliegt, weshalb der Denunziant zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt wurde.

— Zwickau, 1. Oktober. Dritte Strafkammer. Die Aufpasserin Minna Marie Hüster in Eisenst. war in der Sitzung des R. Schöffengerichts zu Eisenst. vom 18. August d. J. von der wider sie erhobenen Beschuldigung, am 22. Juli d. J. die Aus Schneiderin Hulda Jahn in Eisenst. wörtlich beleidigt zu haben, freigesprochen und der letzten die Kosten und Auslagen auferlegt worden. Bei diesem Urtheile beruhigte sich die Klägerin Jahn nicht und legte gegen dasselbe Berufung ein. In der heutigen Verhandlung kam es jedoch zu einer Entscheidung deshalb nicht, weil die Jahn nach Schluß der Beweisaufnahme ihr Rechtsmittel zurückzog.

— Freiberg, 30. Septbr. Auch in unserer Gegend ist seit mehreren Jahren die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Schwalben in geringerer Anzahl zu uns kommen. Am auffälligsten ist es in diesem Jahre. Nicht nur in Freiberg, sondern auch auf den Dörfern haben sich lange nicht so viel Schwalben eingefunden als in früheren Jahren. Allem Anscheine nach werden diese nützlichen Thiere durch die schlechte Wetter zu ihrer Abreise in wärmere Länder benützt, denn schon seit mehreren Tagen sieht man sie nur in Trupps vereinigt. Seit langer Zeit ist in Freiberg beobachtet worden, daß die Ankunft der Schwalben meist in der zweiten Hälfte des April, der Wegzug fast immer in den letzten Tagen des Septembers erfolgt ist. Vielleicht ist es nicht uninteressant, einiges über den „Vogelzug“ zu hören. Die Vögel werden nicht nur vom Wandertrieb in eine bestimmte Richtung gedrängt, sondern sie werden fortwährend unbewußt in der Richtung erhalten, welche ihnen die Zugstraße vorschreibt, ebenfalls durch einen ererbten Instinkt. Diesen möchten wir mit „Richtungsinstinkt“ bezeichnen, auf ethischem Gebiet mit dem Gewissen vergleichen, das sich bei jedem einigermaßen feinfühligem Menschen bemerkbar macht, sobald er vom geraden Wege abweicht oder abzuweichen will. In ähnlicher Weise verhindert den Zugvogel auch in dunkler Nacht und auf dem entlosen Meere der Richtungsinstinkt, seine Straße zu verlassen. Mit dieser Erklärung müssen wir uns wohl einstweilen zufrieden geben, dürfen aber dabei nicht außer Acht lassen, daß diese hypothetische Erklärung bei weitem keine Erkenntniß ist. Mutter Natur hat viel von einer Spinn auf sich. Nichts als Räthsel spricht ihr Mund, schöne und häßliche, herrere und trübe in bunter Abwechslung. Und dabei lächelt sie geheimnißvoll ein ewiges Lächeln über die armen Menschen, die mit so vieler Mühe und doch so wenig Erfolg immer wieder an diesem Räthsel sich versuchen.

— Röttha, 30. Septbr. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich im nahen Römlich. Der beim Gutsbesitzer Albin Stölzner bedienstete Knecht Franz Wilhelm Günther befand sich auf dem Boden der Scheune und war damit beschäftigt, Getreidegarben zurecht zu legen. Er wurde von dieser Arbeit abgerufen, um an der Drechmaschine behilflich zu sein. Er rutschte nun, um schneller zu kommen, auf dem Stroh herab nach der Scheunentenne, hierbei stieß er sich einen Rechenstiel, welcher seitwärts lehnte und von oben nicht gesehen werden konnte, 30 cm tief neben dem Aft in den Leib durch die Gedärme bis an die Lunge. Der Unglückliche zog sich noch selbst den Rechenstiel aus dem Leibe, rannte nach dem Abort und wurde von da besinnungslos ins Bett geschleppt. Der aus Mälbis herbeigeholte Arzt ordnete die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause Vorna an, wofür G. am anderen Tage früh 6 Uhr an den Verletzungen verschied. Der Bedauernswerthe war erst 19 Jahre alt.

— Aus Obernau wird geschrieben: Eine Mahnung, vorsichtig mit jungen, noch täppischen Hund umzugehen, enthält folgender Vorfall der sich im benachbarten Kleinen Euschenberg zugetragen. Dort lag ein solcher Hund an sicherer Kette und verwidelte sich mit den Pfoten derart, daß er ein jämmerliches Geheul anstimmte. Das Dienstmädchen befreite den Hund aus seiner mißlichen Lage. Doch kaum war dies geschehen, als sich das Thier auf seine Wohlthäterin stürzte und ihr den rechten Unterarm zerfleischte, sodas ärztliche Hilfe anrufen werden mußte.

— Es kommt oft vor, daß auf Urlaub befindliche Militärpersonen von Eltern, Freunden und Brüdern durch allerlei Zureden zu Urlaubsüberschreitungen veranlaßt werden. Nach einem Urtheil des Reichsgerichts sind solche Civilpersonen mit der Maßgabe zu bestrafen, daß bei Erkennung auf eine Freiheitsstrafe von nicht mehr als 6 Wochen an Stelle des Arrestes Haftstrafe tritt. Als Hilfeleistung zur Urlaubsüberschreitung ist jede Thätigkeit zu verstehen, die darauf abzielt, die Urlaubsüberschreitung zu fördern; sie liegt auch dann vor, wenn ein Dritter den Thäter in seinem Entschluß, den Urlaub zu überschreiten oder die Ueberfreitung fortzusetzen, bestärkt oder befestigt, besonders wenn der Thäter in seinem Entschluß noch schwankend war.

— Es hat sich in neuerer Zeit im Geschäftsleben wie im Privatverkehr der Brauch eingeschlichen, an Stelle der eigenhändigen Unterschrift das sogenannte Facsimile, einen autographischen Stempel, der die eigene Handschrift nachahmt, zu setzen, ein Brauch, der stillschweigend als rechtsgültig angesehen oder wenigstens geduldet wird. Hierbei ist zu erwägen, daß bei einem Rechtsstreite einer mit einem solchen Facsimile versehenen Urkunde keine Rechtskraft zugesprochen werden kann.

— Greiz, 30. Septbr. Nachdem ein Zug nach Neumark gestern Morgen eine Frau überfahren hat, die übrigens kaum mit dem Leben davon kommen wird, blieb der 9 Uhr 15 Min. von hier nach Neumark abgehende Zug im Tunnel stecken, d. h. er konnte plötzlich nicht weiter. Selbstverständ-

lich waren die Passagiere sehr beunruhigt, was zur Zeit der vielen Eisenbahnunglücke kein Wunder ist. Nachdem der Zugführer schon den Aufruf gegeben hatte, wenigstens wieder zurückzufahren, konnte nach vielen Anstrengungen der Zug doch vorwärts gebracht werden. Er kam in Neumark mit großer Verspätung an, und mußten verschiedenezüge des Anschlusses halber warten.

### Unsere Kinder.

Wie oft hört man die Klage über Undankbarkeit der Kinder und wie häufig hört man die Eltern sagen: „Als ich jung war, da war es anders, da nahm man nicht alles Gebotene als selbstverständlich hin, man mußte sich ein Vergnügen, eine Freude oder ein Geschenk erst verdienen.“ Dieser Ausruf enthält viel Wahrheit. Die raschlebige Zeit hat ihren Stempel leider auch der Kindesseele aufgedrückt. Sowie im unschuldigen Spielzeug alle Errungenschaften des Geistes und der Industrie reproduziert werden, sowie man in den Kindern Wünsche erweckt, deren Befriedigung sie sich später oft nicht gönnen können, legt man in ihre Herzen den Keim zur Selbstsucht, und nicht den Sinn dafür, daß der Mensch erst etwas lernen, erst arbeiten, erst selbst verdienen muß durch sittliches Verhalten und geistiges Wirken und Können, ehe er die Früchte genießen darf. Das gefährliche Prinzip, das bei so vielen Kindern in der Jugend angewendet wird, sich durch Geschenke Gehorsam und Liebe zu erkaufen, hat oft schlimme Folgen. Da werden die Kinder mit Gaben überschüttet, anstatt sie darauf hinzuweisen, daß sie solche erst verdienen müssen. Sie haben Reichthum und schätzen ihn nicht, sie besitzen Talente, die sie vernachlässigen. Und warum? Weil ihnen Alles unwerth in den Schooß gefallen, weil sie sich nicht selbst darum bemüht, nicht gearbeitet und gestrebt haben. Sie nehmen es als selbstverständlich hin und werden erst später dessen inne, wie viel ihnen in der Jugend verloren gegangen. — Macht einmal den Versuch, laßt ein Kind sich ein Vergnügen selbst erwerben, sei es durch Sparen des Taschengeldes, sei es durch kleine Dienstleistungen, und dann beobachtet die reine, unverfälschte Freude, die sich auf den unschuldigen Zügen abspiegelt, sehr und vergleicht sie mit der Hast der stumpfen Gleichgültigkeit, die euch oft fränkt, wenn das Kind wie gewöhnlich haben kann, was es will. Man lehre die Kinder, sich zu fragen: Verdienst du, was du besitzt, was dir ein gütiges Geschick verliehen hat? — Sie sollen danach streben, nicht nachlassen im Eifer, sondern ihre Kräfte erproben, ihre Ehre darin setzen, das zu verdienen suchen, was ihnen ohne Mühe zugefallen, in Bescheidenheit, Demuth und Gehorsam sich selbst nie genug thun. Dann erst besitzen sie. Denn, was wir nicht selbst verdienen, das machen wir uns innerlich nicht zu eigen, das vermag uns nicht zu beglücken. — Wie werthvoll dünkt den Menschen das erste, mit Mühe und Arbeit verdiente Geld, während die gleiche Summe, als Geschenk erhalten, keinen Eindruck macht! Es wächst mit dem „verdienen“ dessen, was wir besitzen, die Kraft, mit Mühe und das Selbstvertrauen, Eigenschaften, die ein jeder tüchtiger Mensch sein Eigen nennen muß. Deshalb ist es eine Hauptaufgabe der Erziehung, frühe darauf hinzuwirken, daß dem jugendlichen Gemüthe nachhaltig eingepreßt werde: Verdienne was du hast, was dich umgiebt, dich erfreut, verdiene dir die Liebe der Menschen, erlinge dir ihre Achtung und erwerbe dir mit Fleiß und Ausdauer deinen Platz unter ihnen. — Nicht auf das Unbestimmte und Schwankende im Leben, sondern auf die Vervollkommnung in allem Guten soll die Erziehung gerichtet sein, ganz besonders aber auf die Ausbildung des Gemüthes und Charakters, und sie soll die jungen Weltbürger befähigen, den Wechsel des irdischen Glückes mit Muth und frommem Sinne später zu ertragen.

### Leidenschaft und Liebe.

Roman von G. Helmar.

1. (Nachdr. verboten.)

„Darf ich, frage eine helle Mädchenstimme, und ein rosiges Gesichtchen schaute durch die halbgeöffnete Thür in ein mäßig großes Studierzimmer; an dem Schreibtisch lag ein junger Mann, so eifrig mit seiner Arbeit beschäftigt, daß er die Frage gänzlich überhörte und halbtaut vor sich hinpredelnd, emsig weiter schrieb.“

„Darf ich, Konrad, oder darf ich nicht?“ wiederholte das Mädchen lauter seine Frage.

Der junge Mann wandte sich zur Thür.

„Du bist, kleine Hege?“ sagte er halb lachend, halb verdrießlich ob der Störung, „nun komm nur herein, ein halbes Stündchen hättest Du mir wohl noch zum Studiren lassen können.“

„Ach was, studiren und immer studiren,“ lachte sie und stand im nächsten Augenblick hinter ihm, um eine Fülle duftender Beilchen über seinen dunklen Kraustopf zu schütten. „Da hast Du meinen Frühlinggruß,“ lachte sie übermüthig. „Aber Melitta, wer wird so ungezogen sein,“ rief er nun unwillig, die duftenden Blüthen abschüttelnd.

„Du Barbar, meine süßen Beilchen! Jetzt liegen sie alle am Boden und Dein gelehrter Fuß wird die holden Frühlingstinder unarmberzig zertrümmern,“ sagte Melitta entrüstet, ihm einen bitterbösen Blick zuwerfend. „In der That, Konrad, Du bist ein ganz abheulicher Mensch.“

Sie kniete nieder und begann eifrig die verstreuten Beilchen zu sammeln.

„Nun, nun, das Unglück wird nicht so groß sein,“ sagte er großmüthig, „ich will Dir helfen, Du kleiner Wilsfang. Wenn Du mir Deine Spende fein säuberlich in ein Sträußchen gebunden auf den Schreibtisch gelegt hättest, statt mir die Blumen so sans façon an den Kopf zu werfen, dann — dann —“

„Dann, was hättest Du gethan?“ fragte sie, in ihrer Beschäftigung nun inne haltend mit einer Mene, die deutlich zeigte, daß sie zur Veröhnung geneigt war.

„Nun, dann hätte ich Dir einen väterlichen Ruf auf die Stirne gedrückt und Dich ein braves, kleines Mädchen genannt,“ entgegnete er, fastastisch lächelnd.

Melitta wurde purpurroth vor Zorn.

„Ich, ich brauche Deine väterlichen Rüsse nicht, und ich bin kein braves, kleines Mädchen, ich, ich bin —“

„Eine erwachsene, junge Dame von vierzehn Jahren,“ unterbrach sie der junge Mann lachend. „In zwei Jahren darf ich schon lange Kleider tragen und Bälle besuchen, ganz so wie Berwalters Minna, die ich heimlich um alle diese Vorzüge beneide.“